



Abend-

Zeitung.

193.

Donnerstag, am 13. August 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Tb. Winkler (Tb. Heu.)

Charlotte Corday.

(Beschluß.)

Öffentlich ward das heldenkühne Mädchen verhört. Also lautete die Frage des Inquisition-Richters und die Antwort der Heldin:

Ihr Name?

Maria Anna Charlotte Corday.

Ihr Alter?

Fünf und zwanzig Jahre weniger vierzehn Tage.

Was hat Sie bewogen, Marat zu ermorden?

Seine Verbrechen. Er hat unsern National-Charakter verderbt und die Moral des Volks zerstört. Das Ungeheuer entehrte uns vier Jahre lang; zum Glück war er kein Franzose.

Haben Sie Mitschuldige?

Ja! Alle Rechtschaffene in Frankreich.... Kennen Sie das menschliche Herz, so wenig, um nicht einzusehen, daß es weiter keiner fremden Eingebungen als der eben angeführten bedurfte, und daß man besser seinen eigenen Willen vollführt als einen fremden?

Lieben Sie die republikanische Verfassung?

Ob ich sie liebe? Ja, ich liebe sie, aber den Franzosen fehlt es an Geist und Energie, um gute Republikaner zu seyn. Ich bin es müde, länger unter einem so herabgewürdigten Volke zu leben.

Kennen Sie dieß Messer?

Ja, es ist dasselbe, mit welchem ich den Anarchisten getödtet habe.

Standen Sie mit irgend einem Manne in einer besondern Verbindung?

Während der Inquisition-Richter also, aus einem juristischen Grunde, fragte, wandte Komme sein schönes, bleiches und doch noch immer majestätisches Antlitz stumm nach Charlotten. Diese antwortete:

Ich habe keinen Mann gefunden, den ich meiner würdig gehalten hätte, denn Marat lebte noch.

Noch immer blickte mit unverkennbarer Rührung Komme auf die Angeklagte. „Und Du sollst mich doch wieder achten lernen!“ schien sein Blick zu sagen. — Das Verhör war beendigt, Charlottens Todesurteil im Voraus beschlossen, ihre Vertheidigung bloß der Form wegen noch nöthig.

Nich wird Niemand vertheidigen wollen! sagte sie mit himmlischer Sanftmuth und fügte dann, noch immer im Kriege mit der Hölle — geistreich witzig hinzu: Es wäre denn Robespierre.

Nicht Robespierre, ich vertheidige Dich, herrliches Mädchen! rief hervortretend Lux. Es war das erste Mal, daß sie sich nach Marat's Tode wiedersahen.

Was wollen Sie thun? — fragte gerührt Charlotte — Ueberzeugen Sie sich an den Blicken dieser Richter, dieses Volkes, daß keine Rettung für mich ist.

Deinem Tode kannst Du nicht, Deinem Ruhme sollst Du nicht entgehen, o Mädchen! entgegnete Lux, ihr mit den großen, treuherzigen, leuchtenden Augen in die Seele schauend — Präsident des

Revolution-Gerichtes, ich fordere mein und dieser Angeklagten Recht.

Und der Präsident gewährte, und Lux, schön, wie der belvedere'sche Apoll, der von Siegesthat schwärmt, bestieg den Rednerstuhl. Daß diese Vertheidigung ihm selbst tödtlich werden könne, ja müsse in solcher Zeit, sahen seine Freunde, sah er selbst voraus. Auch der Vertheidiger des unglücklichen Ludwig's starb auf dem Schafote. Alles schwieg erwartungsvoll. Lux sprach:

Richter! Volk! erwartet nicht, daß ich in Form Rechts die That vertheidige, die Ihr Verbrechen nennt. Sie bedarf keiner Vertheidigung —

Murren des Volks. Hört! hört!

Sie bedarf keiner Vertheidigung! — wiederholte nachdruckvoll der Redner. Nur in welcher Beziehung diese That, durch des Mädchens eigne Aussage am schönsten erörtert, zu Vor-, Mit- und Nachwelt stehe, laßt mich angeben. Denn, Männer der Revolution! Euch ziemt zu hören, wie die Geschichte Euch richten wird und Charlotten. Vorwelt, sende zuerst Deine Bilder, die kräftigen, aber kalten. Jene Virginia, zur Sklavin erklärt, verlor dadurch alle Personenrechte und ward zu einer Sache, käuflich und nutzbar, gleich dem Lamme, gleich der Erdscholle. Da bot sie dem Dolche des Vaters die Brust, und Beider Namen grub Alio in ihre Tafel. Jene Portia, als vor dem schwachen Octavian ihres Brutus Sterne sanken, verschlang glühende Kohlen. Ihre Größe nicht überlebt zu haben, ist ihr ganzer Ruhm. Jene Arria, männlicher als ihr Mann, ihm den Dolch mit dem Ausrufe: „Es schmerzt nicht!“ bietend, fügte sich rasch und edel in die Nothwendigkeit. Alle jene Seelen lagen in den Banden des Eigennuzes. Rohe Willensstärke zeigt uns das Alterthum, die christliche Aera geistigen Adel.

Charlotte, auf Dich und die Mitwelt komme ich jetzt! Ein Volk stand auf in seiner Kraft, die Freiheit wollte es, die Menschenrechte, aber statt des Lichtes brach Nacht, statt des Segens Fluch herein. Für eine Bastille hundert permanente Guillotinen, für einen gemordeten König Volkstyrannen —

Wie rasend, fuhr hier Marat's Partei auf und Robespierre's.

Volkstyrannen! — donnerte noch einmal der erschrockene Lux — Da sieh! in der allgemeinen Anarchie, wo die Männer, bald Royalisten, bald Girondisten, bald Jacobiner, planlos irren und schwanken, hält allein eine weibliche Seele fest am Anker der Tugend. An Körper und Geist schön ist das Mädchen.

Freundschaft, Liebe, Bewunderung bieten ihr Kränze. Aber in himmlischer Aufopferung statt der Freude den Schmerz, statt Fülle des Lebens den Tod wählend, größer als Portia, Arria, Virginia, zieht sie gegen Frankreichs blutigsten Vampyr aus, kommt wie Cäsar, sieht wie Cäsar, siegt wie Cäsar! —

Auf die Guillotine er und sie, die er liebt! unterbrach ihn hier Volkswuth. Sie bezähmte sich erst, als der Präsident, der mit einem, Vielen unerklärbaren Wohlgefallen dem Redner zuhörte, dreimal zur Ordnung gerufen hatte. Sie bezähmte sich nur, weil sie gewiß war, daß beide Opfer ihr nicht entrienen würden.

Lux, im schönsten Rednerfeuer, das sich nach und nach bis zur prophetischen Begeisterung steigerte, fuhr fort:

Wie Cäsar, Charlotte, wirst Du auch zu sterben wissen. Die Mitwelt, dem Wahnsinne verfallen, lobnt Dir mit der Guillotine, aber ich, Dein Redner, Dein Vertheidiger, spreche im Namen der Nachwelt Segen aus über Dich und Verdammung über Deine Richter, über dieß ganze blutdürstige Volk. Wüthriche der Revolution, Königsmörder dort auf den Richterstühlen, dort auf den Tribunen, dräut nicht, zittert! Die Umwälzung, die Ihr zu leiten Euch vermeßt, wird, mächtiger als Ihr, Euch Alle verschlingen! Der eine Tyrann ist schon gefallen, der andere, Robespierre, wird fallen. Bleich, von gräßlicher Wunde entstellt, Hülfesuchend, Hohn findend, seh' ich ihn auf dem Wege zur Guillotine, während sein jüngerer Bruder voranstürzt — Sturz des Todes! Ihr Alle, Mitgenossen seiner Verbrechen, gehört der Verwufung an, Charlotte allein dem Ruhme. Und nun, Richter, Volk, die Ihr der Heldin Todesurteil schon im Voraus beschloßet, führt auch mich zum Tode unter den Donnern des Weltgerichtes, das ich vom Himmel herabriß auf — Euch!

Von der Rednerbühne stieg jetzt Lux wie ein Sieger, obschon die Blicke der Richter und des Volkes ihm Tod stammten. Wer aber wagte zu schildern, was, während ihr Freund für sie sprach, Charlottens Herz empfand? Ihre hohe Seele glühte für den Ruhm. Liebevoll erkannte sie begeisterter Liebe Werth, und sich von ihr so verstanden, so gegen die Mitwelt vertheidigt, im Namen der Nachwelt gekrönt zu sehen — welch süßer Lohn für das Mädchen, das Alles, Glück, Freiheit und Leben hingab im Kampfe für Tugend! „Ich danke Ihnen!“ war Alles, was sie, innig bewegt, ihrem Vertheidiger sagen konnte. Doch in den

drei Worten einten sich Beider Seelen, nicht für die Erde, nein, für den Himmel.

Romme hatte sich abgewandt. Stumme Winke von ihm befohlen jetzt Allen, sich zurückzuziehen. Eine Kunde seines eignen Verhältnisses zu Charlotten war zu dem Volke gedrungen und steigerte das Verhängnisvolle dieser Stunde. Allein mit den Richtern, die er zu Charlottens Verdammung unwiderruflich entschlossen fand, wandte er, in dessen Seele keine Feindschaft mehr war, Alles an, wenigstens den heldenmüthigen Lux von der Todesstrafe zu befreien. Ganz irr' an ihm werdend, aus seinen Freunden in seine Feinde sich verwandelnd, wild fierten die Blutrichter ihn an, beharrten bei ihrem Vernichtungssysteme. Da ließ Romme die Angeklagten zurückführen. Hierauf stürmte durch die wieder geöffneten Pforten auch das Volk.

Charlotte Corday und Du, Adam Lux, — sagte Romme, feierlich bewegt — bereitet Euch zum Tode. Einstimmig entschieden diese Richter gegen Euch. Auf Euerm Todesurteil fehlt nur eine einzige Unterschrift, die meine, zu der die Wuth von Tausenden mich, den Einzelnen zwingen will. Aber niemals leiste ich sie und meines Wortes Bürge — blickt her! — sey dies.

Eine Pistole drückte er auf sich ab und sank ein königlicher Mann. Durch das glühende, verwilderte Herz gedrungen war die Kugel. Noch einen Blick warf er auf Charlotten. Ich habe doch Dein Todesurteil nicht unterschrieben — sagte er leise, streckte beide Hände nach Charlotten und Lux wie nach Freunden aus, deutete gen Himmel und verschied. Nicht im Gefängnisse, nicht bei der Ankündigung des Todesurteils hatte eine Thräne Charlottens Auge geneßt. Jetzt weinte sie. Auf Frankreichs lichtere Zukunft wie ein Seher schauend, an Romme's Leiche stand Lux. Wie knüpfte sich an sein prophetisches Wort dieses Königsmörders Fall! Da — wie im Todesgrinne über ihren eigenen baldigen Sturz — riß die Volkspartei die zwei Opfer zur Richtstätte. Mit Menschen bedeckt waren alle Straßen, der Pöbel zischte, schmähte. Aber die Zweie, Bürger des Himmels, schwärmend für Tugend, Freiheit, alle höchsten Güter der Menschheit, blickten wie Selige nieder auf das Gewühl. Seine Engel sendete der Himmel, sie zur schönern Heimath zu geleiten, und der Todeskarren ward ihnen zum Wagen des Sieges, das Blutgerüst zum Throne. Charlottens Fassung blieb unerschütterlich. Ihre unbeschreibliche Sanftmuth, die Holdseligkeit ihres Wesens

rührte selbst ihre Henker. Nur da überzog höhere Röthe ihre schöne jungfräuliche Wange, als sie Mantel und Halstuch von sich legen und sich so dem Auge der Zuschauer aussetzen mußte. Sie selbst legte noch ihren Kopf unter der Höllemaschine zurecht. Freudig folgte Lux ihr im Tode. Den letzten Blick ihres schönen Auges hatte er empfangen.

So starb Charlotte Corday aus Liebe für ihr Vaterland, Adam Lux aus begeisterter Liebe zu Charlotten. Ihr Ruhm wird ewig dauern. Eine Thräne ihrem Andenken!

Gehe.

Mein Liebchen.

Fragt Ihr, wer mein Liebchen ist? —

Nun, mein Liebchen ist ein Mädchen,
Nicht das schönste zwar im Städtchen,
Doch, damit Ihr es nur wißt:
Mit der Weichenaugen Blicken
Weiß sie hoch mich zu beglücken,
Auch an Stand ist sie mir gleich
Und an Tugend wahrhaft reich.

Fragt Ihr, wie mein Liebchen ist? —

Einfach ist sie, doch manierlich,
Wie's bei Mädchen ist gebühlich;
Und, damit Ihr es nur wißt:
Häuslich ist sie und stets fleißig,
Immer freundlich, nimmer heißig,
Wahr nur, nicht voll Heuchelei,
Und dabei mir wahrhaft treu.

Fragt Ihr, wo mein Liebchen ist? —

Ei! das sollt' ich Euch vertrauen?
Könnt bald als mein Weib sie schauen;
Denn, damit Ihr es nur wißt:
Will nicht länger einsam leben,
Denn der Hausfrau sinnig Streben
Pfleget in des Hauses Raum
Treu des Glückes Blütenbaum.

Carl Hold.

Sylben-Räthsel.

Die erste Sylbe zeigt ein Ding Dir an,
Das kaum ein Reisender entbehren kann;
Als eine öde, abgeleg'ne Flur,
Als Weide, manchmal nur belebt von Vieh,
Von Menschen aber selten, oder nie,
Triffst, lieber Leser Du die zweite nur.
Doch um das Ganze zu erkennen,
Mußt' eine deutsche Stadt ich nennen.

Durach.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

So mancher Reiche, der im Leben nichts für die Kunst gethan hat, nützt ihr, ohne es zu wissen, gar oft nach seinem Tode, nämlich durch das Grabdenkmal, das der gestorbenen Herrlichkeit gesetzt wird. An solchen Werken wird die Kunst bewundert, aber keine ehrende Erinnerung an den Menschen, dessen Ruhesstätte das Denkmal schmückt, in der Brust des Beschauers auftauchen. Wie ganz anders fühlt man an den Gräbern berühmter Männer! Das Monument des Philosophen Weiller ist jetzt auch schon aufgestellt, ein einfacher Denkstein mit der Inschrift: „Grabstätte Sr. Hochwürden zc. Groß und unvergesslich durch segenvolles Wirken“. Wie mahnende Boten des Todes begegnen uns dort auch die Denkmäler Jacobi's, Frauenhofer's und Reichenbach's. Auf Jacobi's Monument, von Guseisen, liest man die einfache Inschrift: „Hier ruht F. H. Jacobi. Geb. 25. Jan. 1743, gest. 10. März 1819.“ und darunter: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“. Bei Reichenbach: „Sein Name genügt; sein Denkmal sind seine Werke“. Bei Frauenhofer: „Aproximavit Sidera“. (Er hat die Gestirne uns näher gebracht.) Diese Scenen der ewigen Ruhe erinnern mich an Müllner's Tod. Müllner hat aufgehört zu athmen, damit nun gar viele Andere desto leichter athmen können. —

Die Versammlungen der „allgemeinen akademischen Gesellschafts-Aula“, im hiesigen Odeon, werden ihre guten Wirkungen auf andere Universitäten des In- und Auslandes äußern. Sie sind ein treffliches Mittel gegen die feindlichen Absonderungen der Hochschüler; da bei diesen Versammlungen auch schon mehre als Redner mit großem Beifalle aufgetreten sind, so wird wohl auch ein edler Ehrgeiz die Gemüther befeelen.

Zur Verschönerung des nächsten October-Festes sind dem Magistrate allerlei zweckmäßige Pläne vorgelegt worden; eine beantragte Gleichförmigkeit der Wirthsbuden, welche dem bunten Wechsel der Formen geschadet hätte, sollen Se. Majestät der König jedoch nicht genehmiget haben.

Der erste Flötenspieler der k. Hof-Kapelle dahier, Hr. Theobald Böhm, in Ueberwindung von Schwierigkeiten größer als Drouet, verfertigt nun selbst Flöten, welche in dem Umfange von ein- bis viergesrichenen C durch Reinheit der Intonation und Gleichheit des Tones sowohl, als auch durch schöne Form und reine, solide Arbeit gewiß dem Wunsche jedes Flötenspielers entsprechen. Man kann von ihm Flöten von Bux, Grenadille und Ebenholz mit silberner Garnitur zu den Preisen von 3 bis 8 Carolins beziehen, wobei die Qualität der Instrumente die Verschiedenheit der Preise bestimmt. Herr Böhm hat hiezu ein allerhöchstes Privilegium erhalten.

Die Selbstmorde, welche überall sich ungewöhnlich häufig zeigen, vermehren sich auch bei uns. Die moralische Kraft unserer Zeit scheint eben so wie ihre physische zu sinken. Großes Bedauern erregte ein Seitenstück zur Agnes Bernauer, nur unter andern Umständen; am 13. Juni wurde nämlich zu Bogen an der Donau der Leichnam des unglücklichen Mädchens ge-

funden, welches sich einige Monate früher über die Donaubrücke zu Straubing in die Wellen stürzte. Nach dem Reife ihres Kleides zu schließen, war sie von keiner gemeinen Herkunft. Vielleicht hat sie die Flamme verzehrender Liebesqual in den rauschenden Bogen ausgelöscht! Möge sie sanft ruhen!

Im Juli.

Am 11. Juli wurde bei einer Musikunterhaltung der akademischen Gesellschafts-Aula Don Pedro's bekannte constitutionelle Hymne gesungen, die er selbst dichtete und componirte, und welche die durchlauchtigste Braut vom Balcon des gegenüber stehenden herzogl. Leuchtenberg'schen Palastes mit dem innigsten Wohlgefallen vernahm. Sie übersandte dem Herrn H. Bonn, der diese Hymne für Chor und Orchester einrichtete, für die Zustellung einer Abschrift eine schöne Brustnadel zum Geschenke. Daß diese Versammlungen mit ministerieller Erlaubniß und in Gegenwart von Professoren der Hochschulen und von Eingeladenen Statt haben, versteht sich von selbst.

Der so vielfältig angefeindete und vertheidigte Theater-Regisseur in Augsburg, Hr. Ferrmann, stand plötzlich auf dem Zettel unsers k. Hof-Theaters unter den übrigen Hoffchauspielern, als gehöre er zu denselben noch immer und sey bis jetzt nur mit Urlaub abwesend gewesen. Dieß wäre nun ganz in der Ordnung im Falle seiner wirklichen Anstellung; doch auch davon ist noch nichts bekannt geworden. Er spielte den Christian im Schmuckkästchen, von Kosebue, auch „Stricknadeln“ genannt, worin Mad. Fries als alte Landrätin Durlach einen außerordentlichen Beifall erntete; sie spielt viel zu früh dieses Fach; dieß ist eben sowohl ein Fehler, als wenn's zu spät geschähe. Eben so groß, nur in tragischer Art, erschien sie als Aurelia im Kaiser Nero, den Herr Esclair meisterhaft spielte, und worin Herr Racker als Metellus und Herr Fries als Helion durch sehr gelungene Momente sich auszeichneten.

Richard und Zoraide, dann das Rothkäppchen, sind zwei Opern, die wiederholt gegeben wurden, ohne daß ich denselben ein ganz besonderes Lob zutheilen könnte. Dagegen erfreute sich der Maurer und Schlosser, von Auber, eines allgemeinen Beifalles. Dem Haibl, eine Anfängerin von 16 Jahren, Schülerin des Herrn Böhle, berechnete als Irma zu schönen Hoffnungen. Sie besitzt eine reine, wohlklingende, hohe Sopran Stimme. Mad. Sigl-Bespermann war die Krone der Darstellung. Das Zank-Duett zwischen ihr und Mad. Hölken gefiel so sehr, daß Beide gerufen wurden und dieß Duett wiederholen mußten.

Herr Esclair spielte in dem kleinen Städtchen Memmingen den Belisar und Otto von Wittelsbach, was ihm Einige übel nahmen, gleichsam als sollten die Theaterfreunde auf große Kunstgenüsse Verzicht leisten, weil sie das Unglück haben, in einem kleinen Städtchen zu wohnen. Welche barocke Ansichten!

Nach sicherem Vernehmen wird der hiesige Stadt-Magistrat, welcher bekanntlich die Kosten der Wiederherstellung unsers Theaters bestritt, einen längst genährten Wunsch des In- und Auslandes befriedigen und das Publikum mit einer schönen Ausgabe der Beschreibung dieses Prachtbaues erfreuen.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von Kayser und Schumann in Leipzig.)